

Bulgariens schwieriger Weg in die Europäische Union: ethnologische Perspektiven auf soziokulturelle Disparitäten

Roth, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Roth, K. (2007). Bulgariens schwieriger Weg in die Europäische Union: ethnologische Perspektiven auf soziokulturelle Disparitäten. *Europa Regional*, 15.2007(3), 147-152. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48058-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Bulgariens schwieriger Weg in die Europäische Union.

Ethnologische Perspektiven auf sozio-kulturelle Disparitäten

KLAUS ROTH

Zusammenfassung

Die Gesellschaften Südosteuropas sind durch eine Reihe zum Teil gravierender Disparitäten gekennzeichnet. Sie haben ihre Ursachen sowohl im spezifischen historischen Schicksal (osmanische Fremdherrschaft, Sozialismus) als auch in geopolitischen Gegebenheiten (periphere Lage zum Zentrum Europas) und makroökonomischen Faktoren (besonders bedingt durch den Verlauf der postsozialistischen Transformation).

Obwohl alle Disparitäten eng miteinander verflochten sind, lassen sich für Bulgarien folgende Kategorien unterscheiden: räumliche, ökonomische, soziokulturelle und politische Disparitäten. Die beiden letztgenannten betreffen vor allem die alltägliche Lebenswelt und das Alltags-handeln. Wie die Untersuchungen im Rahmen eines Forschungsprojektes zur „Europäisierung von unten“ zeigten, spielen enge soziale Netzwerke, die Arbeits- und Lebenswelt verbinden, eine sehr große Rolle. Das heißt, die Bevölkerung ist nach Herkunft und Mentalität weitgehend dörflich geprägt. Zu den daraus resultierenden negativen Folgen gehören die extreme Orientierung am Eigeninteresse, das weitgehende Fehlen eines Raumes bürgerlicher Öffentlichkeit sowie die Behinderung des ökonomischen Wachstums. Geschäftsbeziehungen und internationale Kooperationen bedürfen dagegen formalisierter Arbeitsbedingungen.

Zunehmende Formierung einer zivilen Öffentlichkeit und wachsendes institutionelles Vertrauen sind erkennbare optimistisch stimmende Tendenzen in Bulgarien auf dem Weg zur Integration in die Europäische Union und damit in Richtung Verringerung und Überwindung der Disparitäten.

Südosteuropa, Bulgarien, Disparitäten, Transformation, Europäische Union

Abstract

Bulgaria's Difficult Path into the European Union

Ethnological Perspectives on Socio-Cultural Disparities

The hallmark of most Southeast European societies is a series of grave disparities caused by the specific historical experience of the countries (Ottoman domination and socialism), their geopolitical situation (i.e., their peripheral position towards the European centres), and macro-economic factors (resulting particularly from the way the post-socialist transformation was performed).

Although all of these disparities are intimately linked to one another, one can distinguish four categories for Bulgaria, namely spatial, economic, socio-cultural and political disparities. The latter two primarily concern the everyday life world and everyday behaviours. As empirical studies in the framework of a research project on “Europeanisation from below” reveal, tight social networks based on personal trust and linking the spheres of work and everyday life play a major role: The fact, that the mentality of the vast majority of Bulgarians is still rural, produces grave results such as an extreme concentration on one's private interests and a lack of a civil society and public sphere, all of which reduce, among other things, economic growth, as modern business relations and partnerships in the EU require formalised work relations. There are some optimistic tendencies in Bulgaria on its way to being integrated into the European Union such as a slowly increasing formation of a civic public sphere and growing confidence in institutions among the younger and urban segments of the population.

South-Eastern Europe, Bulgaria, disparities, transformation, European Union

Jedem Kenner Bulgariens sind die oftmals erschreckenden Disparitäten des Landes vertraut, und auch die Fortschritts-Berichte der EU-Kommission über Bulgarien sprechen offen die Probleme an, die sich daraus für die EU-Integration ergeben.

Bei aller kritischen Offenheit dürfen freilich die großen Fortschritte, die Bulgarien in den letzten 17 Jahren gemacht hat, keinesfalls unbeachtet bleiben. Und nicht übersehen werden darf auch die Tatsache, dass als Folge der Globalisierung in ganz Europa die räumlichen, ökonomischen und sozialen

Disparitäten – wir könnten auch sagen: Differenzen oder Diskrepanzen – zunehmen. Nachdem das sozialistische System über Jahrzehnte für ein hohes Maß an Nivellierung sorgte und es auch in westeuropäischen Ländern über Jahrzehnte hinweg eine relativ „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ gab, nahmen seit der Wende allenthalben die Disparitäten zwischen Arm und Reich, zwischen „Unterschicht“ und „Elite“ oder zwischen „Wachstumskernen“ oder „Metropolen“ und „Randgebieten“ zu und werden im öffentlichen Diskurs in Europa auch zunehmend problematisiert.

Nicht also die Tatsache von Disparitäten steht hier zur Debatte, denn sie sind eine Grundtatsache jeder Gesellschaft. Zur Diskussion stehen vielmehr die Bereiche ihrer Entfaltung, ihr Ausmaß, ihre Relevanz für das Land und die EU sowie die Chancen für ihre Reduzierung oder Veränderung. Für ein Land, das gerade EU-Mitglied geworden ist, sind dies fundamentale Fragen. Für deren Beantwortung bzw. für die Behebung der sich aus den Disparitäten ergebenden Probleme aber ist die nüchterne Analyse der eigentlichen Ursachen erste Voraussetzung. In diesem Sinne möchte ich als Volkskund-

ler bzw. Europäischer Ethnologe einige Gedanken und Ergebnisse aus unserem Forschungsprojekt¹ einbringen. Es sind Ergebnisse begleitender Forschung, die wesentlich von Projektpartnern in Bulgarien² (und Rumänien) aus empirischen Untersuchungen gewonnen wurden und damit eine kritische Innensicht repräsentieren.

So ubiquitär Disparitäten sind, so unterschiedlich sind aber doch ihre Art, ihr Ausmaß, ihre Folgen und deren gesellschaftliche Akzeptanz. Für die Gesellschaften Südosteuropas kann gesagt werden, dass sie gekennzeichnet sind durch eine Reihe z.T. sehr gravierender Disparitäten, die sich von denen westlicher Gesellschaften z.T. deutlich unterscheiden und die die Entwicklung erheblich verzögert haben und weiterhin erschweren. Sie sind zu einem erheblichen Teil dem spezifischen historischen Schicksal der Balkanhalbinsel geschuldet, den fünf Jahrhunderten osmanischer Fremdherrschaft ebenso wie (in Bulgarien und Rumänien) den fast fünf Jahrzehnten staatssozialistischer Herrschaft, zum andern aber auch geopolitischen und makroökonomischen Faktoren, insbesondere der peripheren Lage Südosteuropas zum europäischen Zentrum (siehe COLE 1985) wie auch zum kapitalistischen Weltsystem (vgl. WALLERSTEIN 1998, 2004), in dem das ganze Osmanische Reich zur Peripherie wurde. Zu diesen „ererbten“ Ursachen gesellen sich heute noch weitere, nämlich neben der Globalisierung vor allem jene, die durch den Verlauf der postsozialistischen Transformation bedingt sind. Sind dies alles bereits gewichtige Faktoren, die jedes Land in Schwierigkeiten brächten, so haben Fehler und Versäumnisse der Politik der letzten 17 Jahre noch zusätzlich dazu beigetragen, dass viele Disparitäten eher noch stärker geworden sind. So hat beispielsweise – neben der anhaltend

zentralistischen Politik, die den Regionen und Kommunen wenig Freiräume gibt – vor allem die verfehlte Agrarpolitik Bulgariens nach der Wende die Disparitäten zwischen Stadt und Land noch verschärft (siehe CREED 1995).

Gegenstand der folgenden Überlegungen sind Disparitäten in der *räumlichen*, *ökonomischen* und *sozialen* Dimension, denen man m.E. noch solche im *politischen* Bereich hinzufügen kann. Es ist völlig klar, dass dies nur analytische Kategorien bzw. disziplinäre Schwerpunktsetzungen sind, denn in der Realität sind all diese Dimensionen eng miteinander verflochten. Räumliche Disparitäten haben selbstverständlich ökonomische, soziale und politische Disparitäten zur Folge, soziale, ökonomische und politische Disparitäten schlagen sich im Raum nieder usw. Unter diesem generellen Vorbehalt lassen sich in Bulgarien (wie auch in anderen südosteuropäischen Ländern) konkret die folgenden deutlichen Disparitäten ausmachen:

1. In der *räumlich-geographischen Dimension* gibt es gravierende Ungleichheiten in den Raumstrukturen. Abgesehen von der bereits erwähnten grundlegenden Disparität zwischen dem europäischen Zentrum und der südosteuropäischen Peripherie gibt es in allen südosteuropäischen Ländern eine krasse innere räumliche Disparität, die sich äußert in einer extremen Stadt-Land-Dichotomie, wobei vor allem die Hauptstadt Sofia gegen die „Provinz“ steht, sowie in einer „doppelten Peripherisierung“, also dem Auseinanderdriften von urbanen Wachstumskernen und immer rückständiger werdenden peripheren Regionen (vor allem im Gebirge), die entweder zunehmend entvölkert oder von ethnischen Minderheiten bewohnt werden. Neben diesen räumlichen Disparitäten auf der Makroebene ist für Südosteuropa noch eine weitere auf der Mikroebene von größter Bedeutung, nämlich die zwischen dem *öffentlichen* und dem *privaten* Raum. Während dem privaten Raum, also vor allem dem eigenen Wohnbereich, die allergrößte Sorge zuteil wird, fällt der gesamte öffentliche Raum in niemandes Verantwortung (außer dem Staat); und öffentlicher Raum sind bereits die Treppenhäuser in den Wohnhäusern und die Flächen zwischen ihnen, die weitgehend verwahrlost sind, während die privaten Wohnräume

und Gärten mit größter Sorgfalt und Liebe gestaltet sind. Diese räumliche Disparität, die jedem (westlichen) Besucher unmittelbar ins Auge springt, ist ihrerseits Folge und Indikator grundlegender soziokultureller Disparitäten.

2. In der *ökonomischen Dimension* ergibt sich – nach der nivellierenden Politik des sozialistischen Regimes – eine zunehmend ungleiche Verteilung aller ökonomischen Ressourcen. Aus dem generellen Gegensatz zwischen arm und reich ist in der Zeit der Transformation ein Gegensatz zwischen *sehr* arm und *sehr* reich geworden, was weithin dem Gegensatz zwischen Verlierern und Gewinnern der Transformation entspricht. Es ist eine extreme ökonomische Disparität, die vor allem auf Kosten einer gerade für die politische und zivilgesellschaftliche Entwicklung wichtigen Mittelschicht geht.
3. In der *soziokulturellen Dimension* zeigen sich in Südosteuropa erhebliche soziale, sozialstrukturelle und kulturelle Ungleichheiten, die im Wesentlichen ein Ergebnis der Modernisierung bzw. „Europäisierung“ (vgl. SCHUBERT 2006) des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und auch der Transformation sind. War während der osmanischen Herrschaft die autochthone Bevölkerung relativ homogen-bäuerlich, so kam es nach der Befreiung zu einer immer schärferen Dichotomisierung zwischen den neuen (urbanen) Eliten und dem „einfachen Volk“, zwischen „europäischer“ städtischer und „zurückgebliebener“ dörflich-patriarchaler Lebensweise und Kultur. Es ist dies in Bulgarien ein Gegensatz, der auch die nivellierende Politik des Sozialismus überdauert hat und durch die massive Zunahme der Stadtbevölkerung insofern noch krasser und unmittelbarer geworden ist, als die landflüchtigen Dorfbewohner die dörfliche Kultur unmittelbar in die Stadt getragen haben, insbesondere in die riesigen „Wohnkomplexe“ um die Großstädte herum. Wie auch in den anderen südosteuropäischen Ländern stehen (Hyper)Modernität und Traditionalismus, ja Atavismus unvermittelt nebeneinander. Im kulturellen Bereich setzt sich die Disparität zwischen traditioneller Volkskultur und „europäischer“ Hochkultur heute fort in dem scharfen

¹ Es handelt sich um das Projekt „Europäisierung von unten“. Die EU-Integration im Alltagsleben der Völker Ostmittel- und Südosteuropas“, das sich ganz auf Bulgarien und Rumänien konzentriert. Das Projekt ist Teil des Bayerischen Forschungsverbundes Forost zum Gesamtthema „Europa als Aufgabe: Grenzen und Chancen von Erweiterung und Vertiefung der EU“, der vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst von Anfang 2006 bis Anfang 2008 finanziert wird (siehe www.forost.lmu.de; SCHUBERT 2006; PETROVA u. ROTH 2006; ROTH 2005, 2007).

² Die bulgarischen Partner sind die Volkskundlerinnen Prof. Milena Benovska-Säbkova, Dr. Ivanka Petrova und Dr. Doroteja Dobrova sowie die Soziologin Doz. Dr. Tanja Chavdarova.

Gegensatz zwischen der Hochkultur mit ihren weit über Bulgarien hinaus berühmten Künstlern und Interpreten und den ästhetischen Niederungen der überaus populären *čalga*-Kultur (siehe IVANOVA 2004), die im serbischen *Turbo-Folk* und im rumänischen *manele* ihre Parallele hat und vielfach Ausdruck eines neuen „Stolzes auf den Balkan“ ist (siehe ČOLOVIĆ 2005). Diese Gegensätze schlagen sich sozial nieder in Entwicklungsdisparitäten zwischen Sozialschichten und Generationen, zwischen alten Eliten und den Eliten der Neureichen, zwischen Menschen mit und ohne Zugang zu Information, vor allem aber zwischen der demographischen Mehrheit und den in peripheren Regionen lebenden sozial marginalisierten Menschen, die weit überdurchschnittlich ethnischen Minderheiten angehören. Von vielleicht noch größerer Bedeutung ist – auf der gesellschaftlichen Mikroebene – die in Südosteuropa extreme Disparität zwischen privater und öffentlicher Sphäre, zwischen dem sozialen Innenraum und dem Außenraum, also zwischen Ingroup und Outgroup, auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird.

4. In der *politischen Dimension* schließlich geht es um Disparitäten in der Machtverteilung und um das Verhältnis zur Macht. Die Verteilung der Macht ist in ganz Südosteuropa in extremem Maße ungleich. Ganz in der byzantinischen³ und osmanischen Tradition der Machtausübung steht den mit sehr großer Machtfülle ausgestatteten Herrschern bzw. den Machteliten (*vlastite*) eine äußerst machtlose bzw. sich als machtlos empfindende Bevölkerung gegenüber, deren Beziehung zu den Mächtigen ganz wesentlich durch defensive, ausweichende Strategien bestimmt ist. Entsprechend der zentralistischen Verfasstheit auch des heutigen bulgarischen Staates steht der Machtfülle der Hauptstadt zudem die Machtlosigkeit der regionalen und kommunalen Organe gegenüber. Die von der EU geforderte Kommunalreform, die die Kommunen mit mehr Macht und Verantwortung ausstatten soll, stößt ebenso auf Widerstände

wie Versuche, föderative Elemente in die Staatsstruktur einzuführen.

Während die Disparitäten in der räumlichen und ökonomischen Dimension relativ leicht beobachtbar und messbar sind, entziehen sich die Disparitäten im soziokulturellen und politischen Bereich stärker dem analytischen Zugriff. Sie sollen deshalb hier etwas eingehender behandelt werden, sind es doch in Südosteuropa sehr grundlegende strukturelle Disparitäten, die eng mit einander zusammenhängen, ja einander bedingen. Sie betreffen vor allem die Mikroebene der alltäglichen Lebenswelt und des Alltagshandelns und greifen von dort aus nachhaltig in alle gesellschaftlichen Bereiche gestaltend ein. Der scharfe Gegensatz zwischen dem sozialen Innenraum (*Ingroup*) und dem Außenraum (*Outgroup*), also zwischen der privaten und der öffentlichen Sphäre ebenso wie die extreme Distanz zwischen Herrschenden und Beherrschten haben für die Gesellschaften Südosteuropas nicht nur gravierende Konsequenzen, sondern es sind auch genau jene Disparitäten, in denen die Distanz zu „Europa“ besonders deutlich – und der Weg der EU-Integration besonders lang – wird.

Die Konstitution der *privaten Binnenwelt* als nahezu absolutes und zudem identitätsstiftendes Zentrum des individuellen und sozialen Lebens ist bezeichnend für ganz Südosteuropa. Der abgeschirmte Binnenraum der Familie, der Verwandten, der guten Freunde⁴, Schulkameraden, Kollegen und Nachbarn wird als der einzig „sichere Raum“ empfunden, und das in allen Sozialschichten. Die Abgrenzung und Abschirmung in allen Schichten, auch und gerade in den (neuen) oberen Schichten ist beeindruckend. Um nur ein Beispiel zu geben: In Sofia und Umgebung gibt es inzwischen knapp dreißig „*gated communities*“⁵. Der Grund ist nicht nur in der Angst vor Kriminalität zu suchen. Man will vor allem „unter sich“ sein, denn der Binnenraum

⁴ Die Bedeutung der Freundschaft nimmt, wie Milena BENOVSKA (2007) festgestellt hat, gegenüber Familie und Verwandtschaft in letzter Zeit zu.

⁵ Die *gated communities* in Sofia und Umgebung werden derzeit in Leipzig von Christian SMIGIEL in dem Dissertationsprojekt „Sozialräumlicher Wandel in Stadtregionen des mittleren und östlichen Europa. Eine Untersuchung sozialräumlicher Differenzierungen in Sofia, Bulgarien, unter besonderer Berücksichtigung der neuen Formen des geschlossenen und bewachten Wohnens“ empirisch untersucht, wobei neben der baulich-räumlichen Dimension der *gated communities* auch soziokulturelle Aspekte Beachtung finden.

ist nicht nur der Raum sozialer Sicherheit und Verlässlichkeit, sondern auch der ständigen Kommunikation und des Austausches, ein Raum der Intimität und Emotionalität – und es ist vor allem ein Raum des persönlichen Vertrauens.

In einem Maße, wie es in West- und Mitteleuropa kaum anzutreffen ist, ist jeder Mensch eingebettet in enge und engste soziale Netzwerke von vertrauenswürdigen (und lange getesteten) Menschen, mit denen man nahezu alles teilen kann – und dies nicht nur im eigentlichen Privatleben, sondern, wie unsere Erhebungen zeigen, auch am Arbeitsplatz (PETROVA 2006). Ganz im Gegensatz zur strikten westlichen Trennung zwischen Arbeitswelt und Lebenswelt („Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps“) sind in Bulgarien Privatleben und Arbeitsleben meistens eng verbunden, werden Freunde und Verwandte zu Kollegen und umgekehrt, wird die Arbeit ins Privatleben und das Privatleben in die Arbeit getragen (vgl. ROTH 2006). Kommunikation und Kooperation am Arbeitsplatz funktionieren nur mit jenen Kollegen gut, zu denen man engere, freundschaftliche oder sogar verwandtschaftliche Beziehungen aufgebaut hat. Gerne macht man, wie Ivanka PETROVA (2006) herausfand, Arbeitskollegen zu Taufpaten oder Trauzeugen, macht sie also zu Wahlverwandten, eine Institution, die in Südosteuropa traditionell erhebliche soziale Relevanz hat. Mehr als 95 % aller Firmen sind zudem (nach EU-Definition) Klein- und Kleinstfirmen, fast immer Familienbetriebe, in denen zu einem erheblichen Teil Familienangehörige, Verwandte, Freunde, Schulkameraden usw. arbeiten und die auch in hohem Maße wie Familien geführt werden.

Der wesentliche Zweck dieser Familiarität ist die Gewährleistung von Loyalität und Vertrauen, einem *persönlichen* Vertrauen, das auf der intimen Kenntnis der Partner beruht (siehe CHAVDAROVA 2007). Es ist ein Vertrauen, das mit hohem sozialem und emotionalem Aufwand erworben und bewahrt werden muss, das aber dem Individuum viel Sozialkapital verschafft. Die Folgen dieses Systems enger, zumeist exklusiver sozialer Netzwerke sind außerordentlich ambivalent. Positiv für den Einzelnen ist ohne jeden Zweifel, dass diese sozialen Netzwerke enge und dichte menschliche Beziehungen, soziale Nähe und Wärme erzeugen, dass in ihnen, besonders bei Familienmitgliedern, ein hohes Maß an gegen-

³ Zu den Machtbeziehungen zwischen Staat, Kirche und Gesellschaft im Byzantinischen Reich siehe BECK 1985.

seitiger Hilfe und Solidarität herrscht – Qualitäten, die in den westlichen Ländern mit ihrem z.T. extremen Individualismus, ihrer Anonymität und Einsamkeit weitaus schwächer ausgeprägt sind, deren gesellschaftlicher Wert aber heute in Zeiten der Krise von der Politik wieder erkannt wird. Es ist daher auch genau diese menschliche Nähe, die von vielen im „Westen“ lebenden Bulgaren oftmals schmerzlich vermisst wird. Mit guten Freunden bei *rakija i salata* (Schnaps und Salat) zusammensitzen – das ist, wie die unmittelbar nach dem EU-Beitritt einsetzenden heftigen Proteste gegen die neue EU-Verbrauchssteuer auf Alkohol zeigen⁶, zentraler Teil der Lebensweise und der sozialen und kulturellen Identität.

Der Preis, den die Gesellschaften Südosteuropas für dieses System dichter und intimer sozialer Netzwerke zahlen, ist allerdings sehr hoch. Dessen negative Folgen sind vor allem in drei Bereichen zu beobachten:

1. An erster Stelle ist allenthalben ein starker, oftmals sogar extremer und „amoralischer“ *Familismus* festzustellen. Der Satz „*šte napravja vsičko za semejstvo si*“ („für meine Familie tue ich alles“) ist sehr ernst gemeint. Er ist solange unbedenklich und akzeptabel, wie Partikularinteresse und öffentliches Interesse bzw. Gemeinwohl nicht kollidieren. Allzu häufig – und die Medien berichten in letzter Zeit immer offener von solchen Fällen – geht diese extreme Orientierung am Eigeninteresse der Familie oder des sozialen Netzwerks aber auf Kosten des Gemeinwohls, ist es also ein dem Gemeinwohl schadenbringendes Partikularinteresse oder, klar formuliert, Korruption, Nepotismus (*šuro-badžanačestvo*) und Klientelismus. Dieses Verhalten ist um so folgenreicher und schädlicher, je mehr die Akteure mit Macht ausgestattet sind, sei es als Politiker, Ministerialbeamte, Polizisten oder Juristen, sei es als Ärzte, Lehrer, Professoren oder ähnliches. So war die Presse im Sommer und Herbst 2006 voll von Berichten nicht nur über den abgesetzten Chef der Fernwärmeversorgung von Sofia (*Valjo toplota*), der

(mit Hilfe seiner bäuerlichen Mutter!) 15 Millionen Euro bei Seite geschafft haben soll, sondern auch über fachlich inkompetente Ministerialbeamte, die für jede Diensthandlung, etwa für die Zulassung zum Wettbewerb um EU-Gelder, ansehnliche Summen für sich verlangen oder ihre Verwandten und Freunde aus ihrem sozialen Netzwerk bei der Vergabe von EU-Mitteln begünstigen (s. PETROVA u. ROTH 2006). Staatsanwälte, Ärzte, Professoren nehmen Bestechungsgelder und sind damit Akteure in einem Feld, das Milena BENOVSKA als die alltägliche „kleine Korruption“ bezeichnet hat, deren soziale Folgen für das Land aber verheerend sind (BENOVSKA 2005). Zu dieser „Tradition“ bemerkte Ivan DELIBAŠIĆ (2004, S. 52): „Wenn in den übrigen europäischen Staaten Bestechung als etwas Sündiges und Negatives gilt, so ist sie in Südosteuropa Teil der örtlichen Sitten und Traditionen und ist unter Südosteuropäern bekannt als ‘Spendieren’ und ‘Respekt erweisen.’“ Enge persönliche Beziehungen und Netzwerke persönlichen Vertrauens sind somit konstitutiver Teil des unhinterfragten Alltagshandelns, sind Teil der Identität – mit allen sich daraus ergebenden Folgen. Es sind aber genau diese sozialen Phänomene, die in den Berichten der EU-Kommission⁷ immer wieder scharf gerügt wurden und die letztlich der Grund für die „Schutzklauseln“ der EU waren.

2. Die zweite wichtige Folge der Dichte der sozialen Ingroup-Beziehungen ist die weitgehende Vernachlässigung des *öffentlichen Sphäre* und des sozialen Außenraums, ja das weitgehende Fehlen eines Raumes bürgerlicher Öffentlichkeit. Selbst nach außen öffentlich wirkende Bereiche und Ereignisse sind bei genauerem Hinsehen fast immer Selbstinszenierungen von Cliquen, also von dichten, in sich geschlossenen Netzwerken von Politikern, Geschäftsleuten, Künstlern, Literaten. Dieses Fehlen einer kritischen bürgerlichen Öffentlichkeit in Bulgarien ist vielfach beklagt worden, zuletzt etwa von der Schriftstellerin

Teodora Dimova⁸, die hierin eine der schärfsten Disparitäten zu Westeuropa sah. Diese Vernachlässigung der öffentlichen Sphäre erklärt auch, warum es so unendlich schwer zur Formierung zivilgesellschaftlicher Strukturen kommt, warum die Ausrichtung des individuellen und kollektiven Handelns am Gemeinwohl und das Engagement für das Gemeinwesen so selten sind. Vielmehr wird, und hier haben wir es wieder mit dem schweren doppelten Erbe von Osmanenherrschaft und Sozialismus zu tun, die gesamte öffentliche Sphäre, an erster Stelle der Staat und seine Institutionen stark beargwöhnt und von den meisten als feindlich betrachtet, so dass der Ethnologe Christian Giordano wohl zu Recht von einer „Kultur des öffentlichen Misstrauens“ sprechen kann (GIORDANO 2007). Im Gegensatz zu west- und mitteleuropäischen Ländern ist der Staat in Südosteuropa also keine *res publica*, keine Angelegenheit aller Bürger, sondern er wird als autoritäre und willkürlich handelnde Macht wahrgenommen, deren Vertretern man nicht trauen kann⁹ und deren Zugriff man sich durch Verweigerung und List zu entziehen sucht. Das reale Handeln der Machthabenden, also der Politiker und Beamten in Bulgarien, ist in der Tat kaum geeignet, das institutionelle Vertrauen der Bürger zu stärken und die tief verankerten Stereotypen der Macht zu entkräften – ein Teufelskreis von arroganter, zentralistischer Machtausübung und defensiven Strategien der Machtlosen, die versuchen, die „von oben“ kommenden Gesetze und Vorschriften mit List zu umgehen. Nicht vergessen werden darf dabei, dass es letztlich wohl diese Strategien waren, die das sozialistische System „gezähmt“ und zum Einsturz gebracht haben, wie Gerald CREED (1998) für Bulgarien aufgezeigt hat (s. auch ROTH 1999; WOLF 2005).

3. Die weitestgehende Dominanz des persönlichen Vertrauens hat auch

⁸ Teodora Dimova wurde durch ihren Roman *Majkite* (Mütter) (Sofia: CIELA 2006) bekannt; ihre Kritik formulierte sie in einem Vortrag in Sozopol im September 2006.

⁹ Die stehende Redewendung für alle Politiker und Vertreter des Staates ist „*site sa maskari*“ („Alle sind schamlose Betrüger“), ein Zitat, das auf den Schriftsteller Aleko Konstantinov zurückgeht.

⁶ Siehe z.B. Ruslan JORDANOV: *Matricata na gradus*. In: TEMA 3/2007, S. 38–40, und Matthew BRUNNwasser: *EU distillery tax strikes at Bulgarians' spirit*. In: International Harald Tribune, 12.2.2007.

⁷ S. den „Monitoring-Bericht über den Stand der Beitrittsvorbereitungen Bulgariens und Rumäniens“ vom 26.9.2006 (KOM 2006, 549) der Kommission der Europäischen Gemeinschaften.

konkrete wirtschaftliche Folgen, insbesondere für das *ökonomische Wachstum*. In einer globalen Welt der Expansion international operierender Unternehmen wirkt sie als intrinsische strukturelle Wachstumsbremse, denn persönliches Vertrauen und familiäre Arbeitsbeziehungen kann es (aus sozialpsychologischen Gründen) nur in kleinen, überschaubaren Firmen geben. Unternehmen mit Dutzenden oder Hunderten von Mitarbeitern können kaum mehr paternalistisch auf der Basis persönlichen Vertrauens geführt werden, sondern sie setzen institutionelles Vertrauen und eine gewisse Formalisierung der Arbeitsbeziehungen voraus. Die Untersuchungen von Tanja CHAVDAROVA (2007) haben ergeben, dass sich in einem Teil der Firmen inzwischen die Einsicht durchsetzt, dass die Beschäftigung von Verwandten und Freunden auch erhebliche Nachteile mit sich bringt und dass eine gewisse Formalisierung der Arbeitsbeziehungen notwendig ist. Wesentlich gefördert wird diese Erkenntnis durch die intensiver werdenden Geschäftsbeziehungen und Kooperationen mit westlichen Firmen und Partnern.

Die bulgarische Gesellschaft ist, wenn wir Jasen Borislavov folgen, bis heute in hohem Maße durch die Disparität von Stadt und Land, von städtischer und dörflicher Lebensweise geprägt. „Die vorherrschende Bevölkerung bei uns,“ so schrieb er in der Tageszeitung *Sega* (vom 27. Mai 2005), „war und ist weiterhin dörflich, und zwar unabhängig von ihrem Wohnort. Sie ist dörflich nach Herkunft und Mentalität mit all den guten und schlechten Dingen, die daraus folgen“. Dörfliches Leben aber ist gekennzeichnet durch soziale Nähe und Intimität, vor allem aber durch die Dominanz von face-to-face Beziehungen und persönlichem Vertrauen – und genau diese Dinge sind im Identitäts-Haushalt der meisten Bulgaren nicht nur dominant, sondern sie sind auch sehr positiv besetzt.

Die Europäische Union hingegen basiert auf der seit dem Spätmittelalter gewachsenen Tradition der urbanen Bürgergesellschaft und baut wesentlich auf die Bereitschaft ihrer Bürger, sich in ihr Gemeinwesen einzugeben, das Gemeinwohl im Auge zu haben und sich dafür gegebenenfalls auch ehrenamtlich zu engagieren. Der Weg der Länder Südosteuropas in diese so konzipierte Europäische

Union, so zeigt das Beispiel Griechenlands (s. LAUTH BACAS 2004, 2008), ist angesichts ihrer spezifischen historischen und sozialen Voraussetzungen länger und schwieriger als z.B. der Weg jener Länder, die einst zum Habsburger Reich gehörten. Der Weg hin zu einem solchen Europa kann also letztlich nur über die Überwindung bäuerlicher und das nachhaltige Vordringen „europäischer“ urbaner Denk- und Verhaltensweisen gehen. Es sind Denk- und Verhaltensweisen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den bürgerlichen Schichten aufkamen und stärker wurden, die dann aber wieder fast vollständig verdrängt wurden durch den totalitären Zugriff des sozialistischen Staates, der die Menschen ganz auf ihre ältere „Kultur des öffentlichen Misstrauens“ zurückwarf.

Die strukturellen Disparitäten zwischen privater und öffentlicher Sphäre wie auch jene zwischen Machthabenden und Machtlosen sind, so scheint es, die schwerste Hypothek Bulgariens bei seiner Integration in die Europäische Union. Optimistisch stimmende Tendenzen der langsamen Formierung einer zivilen Öffentlichkeit sind heute in Ansätzen erkennbar, etwa in der kritischer werdenden Berichterstattung der Medien, in der Zunahme kritischer Wissenschaft, im besseren Funktionieren vieler Institutionen, in Bürgerinitiativen im Bereich des Umweltschutzes und im wachsenden Engagement für die Natur sowie in der Einsicht von Studenten, dass ein gewisser mentaler Wandel notwendig ist (s. ELCHINOVA 2004, S. 40). Waren in den 1990er Jahren die meisten NGOs de facto noch private Netzwerke von Verwandten und Freunden zum Zweck der Selbstversorgung mit westlichen Programmgeldern, so scheint heute in der jungen Generation das authentische Engagement in Bürgerinitiativen und NGOs zu wachsen. Zudem scheint auch das Maß an institutionellem Vertrauen vor allem in Großstädten, in der jungen Generation und bei Unternehmern, also primär bei den Gewinnern der Transformation zu wachsen. In der breiten Bevölkerung aber, vor allem bei den zahllosen Verlierern der Transformation nimmt es hingegen tendenziell ab, eine Tatsache, die sich populistische und euroskeptische Parteien wie z.B. *Ataka* zu Nutze machen. Durch diese neuere Entwicklung wachsen allerdings wiederum genau jene räumlichen, ökonomischen, sozialen und politischen Disparitäten, deren Verringerung oder

Überwindung Ziel der nationalen wie auch der EU-Politik ist.

Literatur

- BECK, H.G. (1985): Byzanz und unsere Zeit – Welche Spuren hinterließ es in Europa? In: *Südosteuropa-Mitteilungen* 25, S. 3-14.
- BENOVSKA-SÄBKOVÁ, M. (2002): Constituting the Image of Europe in the Post-Socialist Period in Bulgaria. In: *Ethnologia Europaea* 32,1, S. 49-55.
- BENOVSKA-SÄBKOVÁ, M. (2005): Ist die „kleine Korruption“ wirklich klein? Eine Fallstudie im Bereich des Bildungswesens zur Zeit des Sozialismus und des Postsozialismus. In: ROTH, K. (Hrsg.): *Sozialismus: Realitäten und Illusionen. Ethnologische Aspekte der sozialistischen Alltagskultur*. Wien, S. 105-118.
- BENOVSKA-SÄBKOVÁ, M. (2007): Friendship and Friendly Coalitions and Groups. Friendship as a Pattern of Social Relations. In: ROTH, K. (Hrsg.): *Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Ethnologische und soziologische Untersuchungen*. Berlin, S. 277-302.
- CHAVDAROVA, T. (2007): Business Relations as Trusting Relations: The Case of Bulgarian Small Business. In: ROTH, K. (Hrsg.): *Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Ethnologische und soziologische Untersuchungen*. Berlin, S. 277-302.
- COLE, J.W. (1985): Culture and Economy in Peripheral Europe. In: *Ethnologia Balkanica* 15, S. 3-26.
- ČOLOVIĆ, I. (2005): Warum sind wir stolz auf den Balkan? In memoriam Dunja Rihtman-Auguštin (1926-2002). In: Alfred Toepfer Stiftung, *Netzwerk Magazin* Oktober 2005 (www.toepferfvs.de/fileadmin/user_upload/Netzwerk_Magazin/Magazin2/Colovic_Warum_sind_wir_stolz_auf_den_Balkan.pdf)
- CREED, G.W. (1995): The Politics of Agriculture: Identity and Socialist Sentiment in Bulgaria. In: *Slavic Review* 54, 4, S. 843-868.
- CREED, G.W. (1998): *Domesticating Revolution. From Socialist Reform to Ambivalent Transition in a Bulgarian Village*. University Park, PA.
- DELIBAŠIĆ, I. (2004): Poročnijat krąg na korupsijata v Jugoiztočna Evropa [Der Sündenkreis der Korruption in Südosteuropa]. In: *TEMA* 41, S. 52-55.

- ELCHINOVA, M. (2004): Bulgaria's Way to Europe. Some Aspects of Identity Construction among Bulgarian Students Today. In: *Ethnologia Balkanica* 8, S. 35-55.
- GIORDANO, C. (2007): Privates Vertrauen und informelle Netzwerke: Zur Organisationsstruktur des öffentlichen Misstrauens. Südosteuropa im Blickpunkt. In: ROTH, K. (Hrsg.): *Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Ethnologische und soziologische Untersuchungen*. Berlin, S. 21-49.
- IVANOVA, R. (2004): Die čalga als kultureller Ausdruck der Transformation. In: *Ethnologia Balkanica* 8, S. 227-238.
- LAUTH BACAS, J. (2004): Greek Attitudes towards EU Inclusion: Controversial Discourses of Belonging. In: *Ethnologia Balkanica* 8, S. 7-21.
- LAUTH BACAS, J. (2008): Nationale Identität und Wahrnehmung von Europa in Griechenland: Ansichten aus einem „alten“ südosteuropäischen Mitgliedsland. In: Roth, K. (Hrsg.): *Europäisierung von unten? Beobachtungen zur EU-Integration Südosteuropas*. München (Forost-Arbeitspapier 44), S. 27-41.
- PETROVA, I. (2006): „Unsere Firma ist unsere Familie“. Die Feste im kleinen bulgarischen Familienunternehmen als Schnittstelle von Arbeitswelt und Lebenswelt. In: ROTH, K. (Hrsg.): *Arbeitswelt – Lebenswelt. Facetten einer spannungsreichen Beziehung im östlichen Europa*. Berlin, Münster, S. 103-120.
- PETROVA, I. u. K. ROTH (2006): 'Europäisierung' und Vergabe von EU-Mitteln: Das Beispiel bulgarischer Unternehmen. In: SCHUBERT, H. (Hrsg.): 'Europäisierung' – Begriff, Idee und Verwendung im interdisziplinären Diskurs. München, Forost-Arbeitspapier 38, S. 51-58.
- ROTH, K. (1999): Praktiken und Strategien der Bewältigung des Alltagslebens in einem Dorf im sozialistischen Bulgarien. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 35, S. 63-77.
- ROTH, K. (Hrsg.) (2006): *Arbeitswelt – Lebenswelt. Facetten einer spannungsreichen Beziehung im östlichen Europa*. Berlin, Münster.
- ROTH, K. (Hrsg.) (2007): *Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Ethnologische und soziologische Untersuchungen*. Berlin.
- SCHUBERT, H. (Hrsg.) (2006): 'Europäisierung' – Begriff, Idee und Verwendung im interdisziplinären Diskurs. München (Forost Arbeitspapiere 38).
- WALLERSTEIN, I. (1998): *Das moderne Weltssystem II. Der Merkantilismus. Europa zwischen 1600 und 1750*. Wien.
- WALLERSTEIN, I. (2004): *Das moderne Weltssystem III. Die große Expansion. Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert*. Wien.
- WOLF, G. (2005): "Herrschaft" und "Eigensinn". Zur Analyse der realsozialistischen Alltagswelt. In: ROTH, K. (Hrsg.): *Sozialismus: Realitäten und Illusionen. Ethnologische Aspekte der sozialistischen Alltagskultur*. Wien, S. 87-101.

Prof. Dr. Dr. h. c. KLAUS ROTH
 Institut für Volkskunde/Europäische
 Ethnologie
 Universität München
 Ludwigstr. 25
 80539 München
 K.Roth@lrz.uni-muenchen.de